

zumindest teilweise an der europäischen Geschichte orientierte Epochengliederung vor. So findet sich ein „klassisches Altertum“ (5. Jahrhundert v. Chr. bis 23 n. Chr.), ein „chinesisches Mittelalter“ (25–755), der „Beginn der Neuzeit“ (755–1270) oder auch das „lange 19. Jahrhundert“ oder das „moderne China“ (seit 1912). Damit erscheint China als Teil der globalen Geschichte. Der traditionell oft beschworene Exzeptionalismus der Geschichte Chinas wird in positiver und fruchtbarer Weise relativiert. Eine solche Herangehensweise lädt natürlich dazu ein, Vergleiche zur europäischen Geschichte zu ziehen. Leider allerdings wird diese Möglichkeit von Vogelsang kaum verfolgt. Auch hätte man sich Ausführungen dazu gewünscht, wie sich diese Epochen-einteilung begründet oder worin ihre Vor- bzw. Nachteile bestehen. Dessen ungeachtet gelingt es Vogelsang mit dieser Periodisierung, neue Perspektiven freizulegen und Denkanstöße zu geben.

Der von Vogelsang gewählte breite Ansatz der Herausarbeitung der Vielfalt Chinas wird am konsequentesten und überzeugendsten in den ersten Kapiteln eingelöst. Die Abschnitte zum 19. und 20. Jahrhundert liefern dagegen ein eher konventionelles Bild. Grundlegende gesellschaftliche Entwicklungen, wie etwa der technologische Wandel, der ökonomische Strukturwandel, die Globalisierung, soziale Veränderungen, Urbanisierung, Pluralisierung und Wertewandel sowie die Entwicklung des Rechts, die in den Kapiteln zum chinesischen Mittelalter oder zum Beginn der Neuzeit noch ausführlich behandelt wurden, werden für die Moderne nur noch am Rande angesprochen.

Eingestreut in den Text finden sich zahlreiche ein- bis zweiseitige Exkurse zu Themen, die von Aberglaube bis Zivilisation reichen. Diese informativen Exkurse verfolgen ein Thema periodenübergreifend und stellen somit Querverweise her. Das Buch enthält außerdem eine kurze Sektion mit Literatur

hinweisen und ein Register. Bedauerlicherweise wurde auf Fußnoten und Quellenangaben verzichtet.

Klaus Mühlhahn

Tobias ten Brink: Chinas Kapitalismus. Entstehung, Verlauf, Paradoxien

Frankfurt: Campus, 2013. 372 S., EUR 34,90

„China: Entzaubert“, so hieß ein Artikel der ZEIT ONLINE vom 19. Juli 2013 und ist repräsentativ für die zunehmende und teilweise überraschend wirkende Berichterstattung über das schwächelnde Wirtschaftswachstum der Volksrepublik der letzten Zeit. Hinter dem Hype um das einmalige Wirtschaftswachstum Chinas steckte die eher beängstigende Vorstellung, dass das autoritäre Wirtschaftsmodell scheinbar „effizienter“ agieren könnte und somit zu mehr Wohlstand führen würde als der Kapitalismus westlicher Demokratien. Die vorherigen Erfahrungen mit den Tigerstaaten Südasiens schienen diese Sichtweise noch zu bestätigen. Doch welche Triebkräfte standen tatsächlich hinter dem Aufschwung Chinas, wie kann man das Modell China beschreiben und welche paradoxalen Folgen ergaben sich durch die spezifische Entwicklung Chinas? Diesen Fragen widmet sich Tobias ten Brink in „Chinas Kapitalismus. Entstehung, Verlauf, Paradoxien“, dieses Jahr erschienen im Campus Verlag.

Aus einer Verbindung sozialwissenschaftlicher chinabezogener Forschung, vergleichender politischer Ökonomie, internationaler politischer Ökonomie, der Transformationsforschung und der historischen Soziologie entwickelt ten Brink einen sowohl innovativen wie überzeugenden Analyserahmen, mit dem er die Defizite einzelner Disziplinen zu überwinden sucht. Aufbauend auf unterschiedlichen theoretischen Traditionen, wie Charakteristika von Kapitalismen zu fassen seien, macht ten Brink fünf Sphären aus, anhand derer er den spezifischen kapitalis-

tischen Typus in China bestimmen will: (1) Die Konkurrenz zwischen den Marktteilnehmern oder die horizontale Achse kapitalistischer Sozialbeziehungen, (2) der spezifische Herrschaftscharakter in den Lohnarbeitsverhältnissen, der Arbeitsteilung und dem Korporatismus oder die vertikale Achse kapitalistischer Sozialbeziehungen, (3) die Geldverhältnisse und Finanzsysteme, (4) der Zusammenhang zwischen Wirtschaft und moderner Staatlichkeit und (5) die inter- und transnationale Einbettung kapitalistischer Sozialbeziehungen. Vor allem durch die letzte Dimension gelingt es ten Brink, einen Bereich zu analysieren, der sowohl von Chinawissenschaftlern als auch von Politikwissenschaftlern gerne übersehen wird. Nicht nur in dieser Hinsicht stellt die Studie eine innovativ Alternative zu den meisten von Sinologen oder Sozialwissenschaftlern ohne Chinakenntnisse verfassten Büchern dar. Ohne dem Empirismus zu verfallen, schafft es ten Brink, aktuelle theoretische Strömungen verständlich darzustellen und mit Beispielen zu illustrieren, um sie im Hauptteil der Studie nachvollziehbar anzuwenden. So kommt ten Brink zu dem Ergebnis, dass die Volksrepublik als Kapitalismus verstanden werden kann, der viele Eigentümlichkeiten aufweist. Dieser staatlich durchdrungene Kapitalismus weist eine große Vielfalt an Produktionsregimen auf, wobei vereinheitlichend festgestellt werden kann, dass (1+3), eingebettet in einen internen Standortwettbewerb der Provinzen und Lokalitäten, Allianzen zwischen staatlichen und wirtschaftlichen Akteuren einen entscheidenden Einfluss auf die Konkurrenzsituation der Unternehmen ausüben. Vertikal (2) führen weiche Regeln und stellenweise Regellosigkeit zu einer Übervorteilung der Arbeitgeber, und das Selbstverständnis der Staatsgewerkschaft ACFTU zu einer Unterrepräsentation der Arbeiterschaft. Wie schon angeklingen, handelt es sich bei der (4) Staatlichkeit in China um ein wettbewerbsgetriebenes Mehrebenensystem, in der lokale Regierungen oft unabhängig von den Wünschen der Zentralregierung

operieren. Die (5) Einbeziehung der Weltwirtschaft erklärt die Einmaligkeit des historischen Moments für den Aufschwung Chinas. Ten Brink entzaubert China, indem er nicht nur die historisch einzigartige Konstellation betont, die einen Wirtschaftsaufschwung Chinas begünstigt hat, sondern während seiner Analyse auch fortwährend auf die Schattenseiten der von Ökonomen umjubelten Entwicklung Chinas stößt. Hierzu gehören der Niedriglohnssektor, Überinvestitionen und spekulative Überhitzung sowie die Exportabhängigkeit.

Aus diesem Grund warnt ten Brink vor einer Stilisierung des scheinbar „effizientesten“ Systems China – Kapitalismus ohne Demokratie – und verweist sowohl auf die historische Einmaligkeit des Falles China als auch auf die Instabilitäten des Systems, die nun mehr und mehr zu Tage treten. Ten Brink geht es um eine „erweiterte Kapitalismusanalyse“, die einerseits die Spezifika und paradoxalen Entwicklungen des Kapitalismus in China verständlich macht und über die verbreitete China-ist-China-Argumentation hinausgeht, den Kapitalismus andererseits aber als soziale Ordnung begriffte. Die Stärke der Untersuchung liegt sicherlich in ten Brinks analytischer Schärfe sowie in der Verbindung unterschiedlicher Konzepte und theoretischer Annahmen. Insofern geht seine Studie über eine reine Darstellung des chinesischen Falls hinaus und vermag vielmehr, einen innovativen Beitrag zur Untersuchung des Kapitalismus als eines globalen Phänomens zu leisten. Eine Lektüre ohne sozialwissenschaftliche Vorkenntnisse erscheint uns indes aufgrund der Fülle von Fachbegriffen und verwandten Konzepten nicht empfehlenswert, womit die Chance auf ein deutschsprachiges Lehrbuch zum Einstieg in die Thematik der Politischen Ökonomie Chinas vertan wurde. Die Studie eignet sich jedoch für ausgebildete und angehende Sozialwissenschaftler und Chinawissenschaftler, die über Grundkenntnisse der sozialwissenschaftlichen Forschung verfügen, bietet dann aber den nötigen Überblick

über Theorien der Vergleichenden und Internationalen Politischen Ökonomie und die Entwicklungen Chinas.

Laura Gruss, Kai Enzweiler

Ling Chai: A Heart for Freedom. The Remarkable Journey of a Young Dissident, Her Daring Escape, and Her Quest to Free China's Daughters

Carol Stream: Tyndale Momentum, 2011. 370 S., USD 22,90

Zwei Ziele verfolgt Chai Ling mit ihrem autobiographischen Buch „A Heart For Freedom“: sie will die Ereignisse rund um die Protestbewegung auf dem Tiananmen-Platz in ihr Leben einbetten, als eine Geschichte von „Jugend, Leidenschaft, Opfer und Triumph“. Und sie will – aus der Perspektive einer konvertierten Christin – dem Leser ihre Deutung dieser Geschichte vermitteln, als Zeugnis der „absoluten Wahrheit“ ihres Glaubens und ihrer dadurch gefundenen Mission „China zu befreien und Frauen und Mädchen von Unterdrückung in der ganzen Welt“. Als Leser hat Chai offensichtlich kein wissenschaftliches oder politisch interessiertes Publikum vor Augen. Mit teils stark emotionalisierter Erzählsprache wendet sie sich an eine breite Öffentlichkeit.

Im ersten von insgesamt fünf Teilen, jeweils untergliedert in kurze Kapitel, lässt sie den Leser an Schlüsselerfahrungen ihrer Kindheit und Jugend teilhaben: durch die oft abwesenden Eltern eine frühe Verantwortung für die jüngeren Geschwister, der Kampf um den Respekt des Vaters und damit verbundene Gefühlskonflikte, der Wille hart zu arbeiten und die ersten enttäuschten Liebesbeziehungen (samt zweier erzwungener Abtreibungen).

Den zweiten und längsten Teil beginnt sie mit ihrer Bekanntschaft zu Feng Congde, ihrem späteren Ehemann und einem der zentralen Studentenanführer der Protestbewegung. Zunächst angesteckt durch sein

Engagement bei den ersten Demonstrationen im Frühjahr 1989 steigt Chai jedoch schon bald ganz bewusst in die Bewegung ein, „ich muss aufstehen, für meine eigenen Würde und die meiner Landsleute“ (S. 109). Dieser das ganze Buch durchziehende Pathos wirkt manchmal sehr stark, aber aufgrund des authentisch beschriebenen, jugendlichen Eifers niemals unecht. Packend beschreibt Chai die innere Dynamik der Bewegung und ihr eigenes Innenleben zwischen Entschlossenheit und Ernüchterung. Politische Zusammenhänge und Einordnungen sind dabei knapp gehalten, aber für ein breites Publikum ausreichend. In Bezug auf ihr umstrittenes und von der Dokumentarfilmerin Karma ohne Autorisierung verwendetes Interview (laut Chai ein inoffizielles, persönliches Resümee), in welchem sie – ihren Kommilitonen zitierend, so Chai – von einem notwendigen Blutvergießen zur Aufrüttelung der chinesischen Bevölkerung sprach, ist sie auf ausführliche Klarstellung bedacht.

In den abschließenden drei Teilen beschreibt sie ihre lange Flucht (und zunächst Hinwendung zum Buddhismus) über Hongkong und Frankreich und ihr Leben in den USA. Sehr reflektiert schildert sie ihre Schuldgefühle als „Überlebende“, ihre gefühlte Vereinnahmung sowohl durch die chinesische Exilopposition als auch die westliche Öffentlichkeit. Mit weiteren Studientiteln (in Princeton und Harvard), als Ehefrau eines US-Amerikaners und Mutter von drei Töchtern sowie als selbstständige Unternehmerin (Jenzabar Inc.), versucht sie sich ein neues Leben jenseits von China und Tiananmen aufzubauen. Doch sie wird immer wieder mit ihrer Vergangenheit konfrontiert: als Firmen sie wegen ihrer Rolle in der Protestbewegung nicht einstellen wollen, als sie ihre Geschwister und ihren Vater in die USA holt, als die 20-Jahr-Feier der Niederschlagung der Proteste anstehen. Ihre Hinwendung zum christlichen Glauben hilft Chai nicht nur ihre Mission *All Girls Allowed*